

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|--|-------------|
| 29. Heimattreffen in Euskirchen | |
| 1. Totengedenken | 3 - 4 |
| 2. Der Vorsitzende begrüßt seine Gäste | 4 - 11 |
| 3. Grußworte der stellv. Landrätin | 12 - 14 |
| 4. Tätigkeitsbericht 2008 - 2010 | 15 - 20 |
| 5. Teilnehmer | 21 - 22 |
| 6. Heimatquiz | 22 - 23 |
| Wir gratulieren... | 23 |
| Die Weide | 24 - 28 |
| Bilder | 29 - 32 |
| Unvergessene, glückliche Kinderzeit in Schlesien - <i>lang, lang ist's her</i> - | 33 - 36 |
| 197 Tage - Die Flucht der Familie Trzeciok - <i>von Schmograu nach Ölsitz bei Riesa</i> - | 37 - 47 |
| Treffen * Treffen * Treffen | |
| - Regionaltreffen in Berlin am 5.5.2012 | 48 |
| - Heimatgruppe Oels-Groß Wartenberg Namslau | 49 - 50 |
| Stilles Gedenken im Park von HAUS SCHLESIEN - <i>in Erinnerung an Alfred Kelbel</i> - | 51 - 52 |

| | |
|---|---------|
| Aus der Heimat | |
| Mehr „Schlesier“ und weniger Deutsche - <i>Ergebnisse der Volkszählung 2011 in Polen</i> - | 53 - 55 |
| 4. Kulturfestival der deutschen Minderheit -am 23.September 2012 in der Jahrhunderthalle- | 55 |
| Als neue Mitglieder begrüßen wir ... | 55 |
| Familiennachrichten | 56 - |

Bekenn Dich zur Heimat immerdar,

wo von Geburt an Deine Heimat war.

Du stammst aus einem schönen, reichen Land

das weit und breit kaum seinesgleichen fand.

Denke stets daran, damit Du´s nie vergisst:

Sei stolz darauf, dass Du ein Schlesier bist!

Erich A.Franz (1922 Breslau - 2009)

29. Heimattreffen in Euskirchen - Totengedenken -

Sehr verehrte stellvertretende Landrätin Frau Dr. Dirhold
sehr geehrte Damen und Herren Kreistagsabgeordnete,
verehrte Gäste,
liebe Landsleute

ich danke Ihnen, dass sie sich vor dem „Namslauer Gedenkstein“ versammelt haben, der vor 54 Jahren, genau am 15. Juni 1958 geweiht worden ist.

Wir gedenken damit der Toten unserer schlesischen Heimat, aber auch aller, bei Flucht und Vertreibung umgekommener Landsleute.

Dieser Stein steht aber auch für die Söhne und Väter unseres Heimatkreises, die getreu ihrem Eid für ihre Familien aber auch für ihre schlesische Heimat gekämpft und diesen Kampf mit dem Leben bezahlt haben.

Dieser Stein steht in gleicher Weise aber auch für alle Gräber auf den Friedhöfen der Dörfer und Städte unseres Heimatkreises, in denen unsere Angehörigen ruhen. Auch wenn der Besuch der Grabstätte heute möglich wäre, so sind viele Friedhöfe in der Nachkriegszeit verwahrlost und dem Verfall preisgegeben worden.

Dankbar bin ich jedoch für die Möglichkeit, dass ehemalige Friedhöfe bzw. Teile von Friedhöfen – soweit noch vorhanden - heute erhalten bleiben können, und keiner anderen Verwendung zugeführt werden.

Viele unserer Landsleute sind durch diesen unsäglichen Krieg in alle Winde zerstreut worden. Sie haben fern der Heimat ihre letzte Ruhe gefunden. Auch für Sie steht dieser Gedenkstein.

Dieser Stein steht aber auch für unsere Heimat Schlesien. – Es wohnen heute andere Menschen dort – aber dennoch ist und bleibt Namslau unsere Heimat. Viele haben ein neues Zuhause gefunden, aber „Heimat“ kann man nicht abschütteln wie ein staubiges Hemd.

Wir danken dem Landkreis Euskirchen, dass er uns diese Stelle des Gedenkens an unsere Landsleute aber auch an unsere Heimat ermöglicht hat.

Sehr geehrte Anwesende,
lassen Sie uns nun unserer Landsleute aber auch allen, die uns im Tod vorausgegangen sind durch einen Kranz ehren und ihrer in einer stillen Minute beim Geläut heimatlicher Glocken gedenken.

Der Vorsitzende begrüßt seine Gäste

Zum 29ten Mal haben wir heute die Möglichkeit, uns hier in Euskirchen treffen zu können.

Wir freuen uns, dass Freunde und Gäste unseres Vereins, zu diesem Jubiläum gekommen sind.

Ich begrüße

- die erste Stellvertreterin des Landrates Frau Dr. Dirhold,
- den Bundestagsabgeordneten Detlev Seif
- den Landtagsabgeordneten Herr Klaus Voussen
- den ehemaligen Oberkreisdirektor Dr. Deckert

Ich begrüße ebenso herzlich

- Damen und Herren Kreistagsabgeordnete
- die Bürgermeister der Städte und Gemeinden bzw. deren Stellvertreter

Weiterhin begrüße ich eine Abordnung der St. Sebastianus Schützenbruderschaft mit dem Präsidenten Herrn Gutschhausen an der Spitze sowie den BdV Euskirchen mit Herrn Biedermann an der Spitze. Der Chor des BDV hat auch in diesem Jahr die musikalische Begleitung unserer Veranstaltung übernommen, wofür ich mich sehr herzlich bedanken darf.

Gerne begrüße ich auch die Vertreter der lokalen Presse.

Als unsere Eltern und Großeltern 1956 zum ersten Mal nach Euskirchen aufbrachen waren sie voller Erwartung, wen sie wohl nach diesen grausamen Tagen von Flucht und Vertreibung wiedersehen würden.

In den ersten Jahren nach dem Krieg waren alle bemüht Arbeit zu finden, um die Existenz ihrer Familien sicherstellen zu können. Für viele war es ein völliger Neuanfang, denn es gab oft keine Möglichkeit in den erlernten Berufen unterzukommen.

Bei den Treffen hier in Euskirchen traf man Freunde und Bekannte wieder und man konnte sich – frei nach dem Motto „Geteiltes Leid ist halbes Leid“ manches Problem von der Seele reden.

Die Jahre gingen ins Land und mittlerweile ist schon die zweite und dritte Generation herangewachsen, die nicht mehr in Schlesien geboren ist.

So haben die Treffen im Laufe der Zeit ihre Anziehungskraft verloren, was sich in den zurückgehenden Besucherzahlen widerspiegelt. Die Erlebnisgeneration ist mehr oder weniger abgetreten und/oder aus Alters- bzw. gesundheitlich Gründen nicht mehr in der Lage nach Euskirchen zu kommen.

Wer nun glaubt, dass die NAMSLAUER HEIMATFREUNDE keine Existenzberechtigung mehr haben – sieht sich

getäuscht. Ich zitiere aus unserer Satzung

§1

„ Der Zweck des Vereins besteht darin , den Zusammenhalt aller früher in Stadt und Kreis Namslau in Schlesien Ansässigen oder deren Abkömmlinge aufrecht zu erhalten und überlieferte Kulturgüter zu sammeln und die Verbindung mit dem Patenkreis zu pflegen“

Den „Zusammenhalt aufrecht zu erhalten...“ bedeutet nicht nur Treffen zu organisieren, sondern z.B. auch in Notsituationen zu helfen.

Bereits der Nummer 2 des „Namslauer Heimatrufs“ von März 1957 ist zu entnehmen, dass sich unser Patenkreis schon zu diesem frühen Termin der Hilfe für unsere älteren Mitbürger aus Kreis und Stadt Namslau angenommen hat. Sie erhielten einen persönlichen Weihnachtsgruß, und jene, die ein grausames Schicksal damals in die SBZ verschlagen hatte, wurden mit einem Weihnachtspaket bedacht.

Mit der politischen Wende in Polen wurden die Möglichkeiten für Hilfen in die Heimat durch bessere Zoll- und Einreisebedingungen erleichtert und seit dem Weihnachtsfest 1990 ist der Verein nun schon 21 Jahre auf diesem Gebiet sehr aktiv.

In den ersten Jahren fuhren wir mit rund 450 Paketen jeweils zum 2. oder 3. Advent in die Heimat. Diese Pakete enthielten Lebensmittel und weihnachtliche Backzutaten, Bekleidung, Spielzeug und Bücher .

1992 gab es erstmalig auch einen Zuschuss aus Bundesmitteln in Höhe von 9.800,00 DM, den wir über den Hilfsring e.V. erhielten.

Nach mehreren Schwierigkeiten beim Grenzübergang

hat sich seit 1995 die Unterstützungsform geändert: Seitdem erhalten die erwachsenen Mitglieder des Deutschen Freundeskreis derzeit 20,00 Euro und die Kinder eine mit Süßigkeiten und frischem Obst gefüllte Weihnachtstüte.

Bis zum Jahre 2000 hat der Bund noch einen Zuschuss für diese Hilfsmaßnahmen gegeben. Seitdem hängt die Hilfe für unsere Landsleute allein von der Spendenfreudigkeit unserer Mitglieder ab. So konnten im wir bei der letzten Weihnachtsfeier im Dezember 2011 im Kulturhaus in Namslau – dem heutigen Namyslow - 329 Erwachsenen und 140 Kindern eine kleine Freude bereiten.

(Diese finanzielle Unterstützung ist gerade für unsere älteren Landsleute eminent wichtig, müssen sie doch zum großen Teil ihre Medikamente selbst bezahlen.)

Ein weiterer wichtiger Punkt „ den Zusammenhalt ... aufrecht zu erhalten „ versuchen wir mit unserer Heimatzeitung dem „Namslauer Heimatruf „, der viermal jährlich erscheint zu erreichen. Mittlerweile sind 212 Ausgaben erschienen. Der Inhalt ist zweigeteilt. Wird im ersten Abschnitt über Namslau von gestern und heute berichtet, ist der zweite Teil den Familiennachrichten vorbehalten. Interessiert sich die jüngere Generation mehr über „historische“ Berichte sind unsere älteren Mitglieder oftmals mehr an den „Freud - und Leidnachrichten“ interessiert.

An dieser Stelle darf ich unserem Patenonkel sehr herzlich danken, denn die derzeit ca1000 Exemplare werden hier im Hause gedruckt und verschickt.

Neben unserer Zeitung nutzen wir aber auch das Internet, um unseren Nachkommen aber auch allen

Interessierten das Wissen über unsere Heimat näher zu bringen. Seit 2004 sind wir mit einer eigenen homepage im Internet vertreten. Wohl wissend, dass die jüngere Generation sich schwer tut, ein Buch zur Hand zu nehmen, berichten wir über die Geschichte Namslaus und seiner Dörfer , von seinen Anfängen bis in die heutige Zeit, aber auch über Sitten und Gebräuche unserer Vorfahren. Außerdem wird auch auf die schreckliche Zeit von der Flucht aber auch der Vertreibung ausführlich eingegangen.

Erlauben Sie mir bitte eine Zwischenbemerkung zu den Begriffen „Flucht“ und „Vertreibung“.

Landläufig werden diese Begriffe in einem Atemzug genannt und als eine Einheit gesehen. In Wirklichkeit bedeutet jedoch „Flucht“ das Fliehen aus der Heimat vor der heranrückenden russischen Front. „Vertreibung“ hingegen beschreibt praktisch die Zeit nach dem 8.Mai 1945 – dem Tag der Kapitulation und meint die widerrechtliche und zwangsweise Ausweisung von Haus und Hof durch den polnischen Staat.

Wir haben - so glaube - die Verpflichtung, über die Geschehnisse zu berichten, die sich am Ende des Krieges und in der unmittelbaren Nachkriegszeit in unserer Heimat abgespielt haben. Die Schulbücher geben - wenn überhaupt - nur punktuell Auskunft über die Zeit, in der über 15 Millionen Flüchtlinge unter den widrigsten Bedingungen ihre Heimat verlassen mussten.

Grundlage der Informationen bilden dabei einzig und allein die Erlebnisberichte unserer Mitglieder.

Unsere Veröffentlichungen finden reges Interesse. Seit einigen Monaten kann ich verfolgen, von welchem Land aus unsere homepage angeklickt wird und welche Seiten

gelesen werden. Im April haben 1834 Besucher für unsere homepage Interesse gezeigt: 74,7 % kamen aus Deutschland, 14,06% stammten aus Polen und 5,42 % kamen aus der USA. Aus insgesamt 23 Ländern – von Russland bis Costa Rica – hatten wir Besuch auf unserer Seiten.

Vielleicht liegt das Interesse aus Polen auch daran, dass wir einige Seiten – auch in polnischer Sprache anbieten. Dies sind einige Kapitel aus der Geschichte Namslau aber auch aus dem Bereich „Flucht und Vertreibung“ Mir ist sehr daran gelegen, dass die geschichtlich Interessierten aber auch die polnische Jugend die Möglichkeit haben, sich unvoreingenommen über die damalige Zeit informieren zu können.

Durch die Verbindungen in die alten Heimat haben sich auch Kontakte zu den neuen Bewohnern Namslaus ergeben. Dabei mussten wir feststellen, dass die deutsche Sprache nur noch kaum gesprochen wurde. So haben wir Kontakte zu einer Grundschule gesucht und in der Schule III gefunden. Im Lauf der Jahre haben wir deutsche Kinderliteratur aber auch Wörterbücher überreicht, um beim Erlernen der deutschen Sprache behilflich sein zu können.

Als im Jahre 2006 eine Schülergruppe aus Namslau zu unserem 25. Heimattreffen zu Besuch weilte – viele von Ihnen erinnern sich sicherlich an die Darbietungen der ausgezeichneten Tanzgruppe – konnten auch Kontakte zur Georgschule in Euskirchen geknüpft werden. Damals entstand eine Freundschaft, die bis in die heutigen Tage reicht, denn die Georgschule erwartet in einigen Tagen wieder Besuch aus Namslau. Man besucht sich gegenseitig, lernt sich kennen und verstehen und das ist genau der richtige Weg, den wir brauchen, um dieses Euro-

pa voran zubringen.

Dass sich diese Freundschaft zwischen den beiden Schulen entwickeln konnte, ist in hohem Maße der finanziellen Unterstützung des Landkreises zu danken. So darf ich Ihnen Frau Dr. Dirhold und Ihrem Hause aber auch den Damen und Herren des Kreistages sehr herzlich für dieses Engagement zu Gunsten unserer Jugend danken.

Es freut mich, dass es mittlerweile einen Schriftverkehr mit dem neuen Landrat von Namslau und Ihnen Herr Landrat gibt. Vielleicht ist dies ein erster Schritt, dass sich auch die beiden Landkreise näher kennenlernen.

Danksagen dürfen wir aber auch für die Möglichkeit, unser Archiv neu ordnen zu können. So ist für das kommende Jahr angedacht, all unser Vermächtnis, das derzeit an verschiedenen Stellen des Hauses lagert, in der „Namslauer Stube“ zusammenfassen zu können. Es ist uns ein echtes Anliegen, unsere Dokumente, Erinnerungsstücke aber auch Bilder und Karten bewahren und für die Nachwelt erhalten zu können.

Wie Sie sehen, meine Damen und Herren, es gibt noch viel zu tun .

Dass dies in den letzten 58 Jahren möglich war haben die Namslauer Heimatfreunde dem Landkreis Euskirchen auf das herzlichste zu danken. Dieser Dank gilt Ihnen, Frau Dr. Dirhold, der Führungsspitze des Landkreises aber auch Ihrem Team, Frau Roitzheim, Herr Thomasen aber auch Herrn Schmitz, um einige Namen zu nennen. Ich würde mich freuen und mir wünschen, dass dieses gute Verhältnis auch in der Zukunft bestehen möge.

Vor zwei Jahren habe ich an dieser Stelle einen Wunsch

geäußert, dass sich Polen und Deutschland an einen Tisch setzen mögen, um gemeinsam über die Vergangenheit zu reden aber auch die Zukunft zu gestalten. - Leider konnte ich von offizieller Seite keinen Fortschritt erkennen.

Dafür scheint man an der Basis weiter zu sein, denn ich konnte in einer Zeitschrift lesen, was mir Hoffnung macht. Eine polnische Germanistikstudentin aus Goldberg berichtet über ihren Werdegang und schreibt:“Ich hatte einen wunderbaren Geschichtslehrer, einen Oberschlesier aus Broschtz, der aber seit Jahren in Goldberg tätig war und eine Stütze des hiesigen Geschichts- und Heimatvereins war und heute noch ist. Irgendwann in dieser Zeit habe ich endlich begriffen, dass die Polen in Schlesien erst seit einigen Jahrzehnten leben und dass diese Region so viele Jahrhunderte deutsch war. Ich erinnere mich noch sehr genau, wie ich durch Goldberg lief und mich schuldig fühlte, dass ich hier wohne und die einstigen Bewohner vertrieben worden sind. Ich fragte mich immer wieder, welches Recht ich habe, diese Stadt *meine* zu nennen. Ich konnte damals schon ahnen, wie sich die Vertriebenen fühlten - ich hätte mein Goldberg nicht ohne tiefen Schmerz verlassen können.“

Ich wünsche mir, dass dieses Denken keine Eintagsfliege bleibt. Es macht Mut und bestätigt eine Aussage eines Polen in einem Gespräch als er mir gegenüber äußerte : „Namyslow ist meine Heimat, Namyslow ist aber auch Ihre Heimat“

Und damit Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, Namslau etwas näher kennen lernen, darf ich Sie bitten, mit mir eine kleine Tonbildschau anzusehen, die Ihnen einen kleinen Einblick über unser Namslau dem heutigen Namyslow vermitteln möchte.

Grußworte der Stellvertreterin des Landrates...

Sehr geehrter Herr Biedermann, sehr geehrter Herr Blo-
meyer, meine sehr geehrten Damen und Herren,

Landrat Rosenke bedankt sich herzlich für die Einladung
zum heutigen 29.sten Treffen der Namslauer Heimatfreun-
de.

Er und seine Frau gaben sich vor genau 40 Jahren das
Ja Wort und aus diesem Grund ist er erneut auf Hoch-
zeitsreise unterwegs.

Er lässt Sie alle grüßen und bedauert nicht dabei sein zu
können, sichert sein Kommen auf dem runden Namslau-
er Treffen 2014 aber jetzt bereits zu.

Der Landrat hat mich gebeten Ihnen einige Grußworte
zu verlesen.

Wir haben es eben auf dem Gedenkstein gelesen und die
Worte sind in im wahrsten Sinne des Wortes in Stein
gemeißelt „Namslau Schlesien unvergessen“.

Meine Damen und Herren,
nehmen Sie es mir nicht übel, aber die Wortwahl „unver-
gessen“ erinnert mich an einen Grabstein, der an einen
lieben Menschen erinnert, der nicht mehr physisch un-
ter uns sein kann.

So ist es aber mit Ihrer Heimat nicht.

Ihre Heimat hat seit über 60 Jahren einen polnischen Namen, sie steht unter polnischer Verwaltung und wird von Menschen bewohnt, die polnische Staatsbürger sind. Aber sie ist existent!

Der Staat Polen ist Mitglied der Europäischen Union und innerhalb der EU besteht für jeden Bürger ein Anspruch auf Freizügigkeit innerhalb der Grenzen.

Zu Recht werden Sie entgegenen, dass es nicht mehr das selbe Namslau ist wie in Ihrer Jugend.

Ihre persönlichen Erinnerungen an die Heimat kann und wird Ihnen niemand mehr nehmen.

Umso wichtiger ist auch die Arbeit des Bundes der Vertriebenen und der Namslauer Heimatfreunde, dass das Gedächtnis an die Menschen hoch gehalten wird, die einst in Namslau gelebt haben und unfreiwillig von dort in den Westen fliehen mussten.

Ich bin froh, dass Ihre Erinnerungen auch kommenden Generationen noch überliefert sind und der Gedanke an die schlesisch-deutsche Heimat nicht verloren geht.

Meine Damen und Herren,
wie Sie sicherlich wissen, ist das 29. Namslauer Treffen aller Voraussicht nach vorletzte dieser Art.

Die Zahl derer, die Ihr Kommen zugesagt haben wird von Mal zu Mal geringer, was ein ganz normaler Prozess ist.

Umso wichtiger ist aber auch für Ihre Nachkommen, dass sie sich vor Ort mit der Geschichte Ihrer Vorfahren auseinandersetzen.

Ein gutes Miteinander mit den polnischen Bewohnern von Namslau wird es Ihren Nachkommen weiterhin ermöglichen, die Familienheimat und damit auch die eigenen Wurzeln vor Ort zu erleben.

Landrat Rosenke wird im kommenden Jahr mit gutem Beispiel vorangehen und die Schüler aus dem Kreis Euskirchen nach Schlesien begleiten.

Ich kann nur bei Ihren Kindern und Enkeln dafür werben, dass sie sich mit den heutigen Namslauern treffen und Kontakte knüpfen.

Diese Kontakte werden den Gedanken an Ihre Heimat und das damit verbundene Schicksal in Freundschaft hochhalten.

Auf diese Weise wird Namslau - Schlesien auch in Zukunft unvergessen bleiben.



Tätigkeitsbericht 2010 - 2012

Sehr verehrte Gäste liebe Mitglieder,

im folgenden berichte ich über die Zeit seit dem letzten Treffen, also von Mai 2010 bis heute. Dabei werde ich nicht chronologisch vorgehen, sondern auf verschiedene Schwerpunkte eingehen.

Beginnen möchte ich meinen Bericht mit der Gestaltung des **NAMSLAUER HEIMATRUFES**. Der Heimatruf ist und bleibt das Bindeglied unter unseren Mitgliedern. Durch ihn erfahren unsere Mitglieder Altes und Neues aus der Heimat sowie in seinem zweiten Teil , der von Wolfgang Giernoth zusammengestellt wird, über Familiäres wie Geburtstage und leider immer mehr über Todesfälle. Für viele Mitglieder sind die Familiennachrichten deshalb oft der interessantere Teil.

Inhaltlich halte ich mich im wesentlichen an die Ergebnisse der Umfrage in Heft 201, in der Sie im wesentlichen für vier Themenbereiche votiert haben, nämlich Näheres über die Geschichte Schlesiens, die Geschichte unseres Kreises sowie über die Situation im heutigen Namslau zu erfahren

Am Anfang des Jahres 2011 war ich durch die Gestaltung des Sonderheftes zum „21.März 1921“ ziemlich eingespant. Anhand von Dokumenten Zeitungsausschnitten und Berichten konnten wir darstellen, was sich damals im „Reichthaler Ländchen“ aber auch im Zusammenhang mit der Abstimmung in unserer Heimat abgespielt hat. Leider war die Resonanz auf dieses Heft nicht überwältigend. Sicherlich war dieses Thema für viele von uns neu. Außerdem ereignete sich das Ganze „vor unserer Zeit“.

Vermutlich werden sich manche von Ihnen gefragt haben, warum es zu Weihnachten dieses Mal zwei Heft

gab. Der Grund ist einfach. Ich wollte die Geschichte von Frau Sahlig nicht auf vier Hefte aufteilen. Vielleicht regt dieser Bericht aber auch an, selber über die eigene Vergangenheit zu schreiben.

Neben der Gestaltung des Heimatrufes nimmt die Weiterentwicklung unserer **Internetseiten (www.namslauschlesien.de)** die meiste Zeit in Anspruch.

Dass wir dabei auf dem richtigen Weg zu sein scheinen zeigt, dass wir derzeit monatlich ca 1500 Besucher in unserer Homepage verzeichnen können. Dies bedeutet in den letzten beiden Jahren eine Steigerung um 50 Prozent.

Der Grund für das Interesse unserer Internetseiten liegt auch darin, dass wir einige Seiten auch ins polnische übersetzt haben, damit in Polen, dort, wo die deutsche Sprache nicht mehr so geläufig ist, man sich über die Geschehnisse der Vergangenheit informieren kann.

Im Gegensatz zu einem Buch hat das Internet den Vorteil, dass zu jeder Zeit neue Beiträge über das Leben in unserer Heimat aber auch über Flucht und Vertreibung hinzukommen. So konnten in letzter Zeit eine Chronik von Strehlitz und der Familie Hermann sowie eine Beschreibung der Dörfer in einer Chronik von Zimmermann aus dem Jahre 1792 veröffentlicht werden.

Unsere homepage ist auch für Familienforscher interessant, können sie doch in Abschriften der Kirchenbücher von Michelsdorf aus den Jahren 1748 – 1773, von Kreuzendorf aus den Jahren 1769 – (teilweise)1904 und seit neuestem von Wallendorf aus den Jahren 1784 – 1883 Forschung betreiben.

Auch der **e-mail-Verkehr** (vergleichbar, mit einem elektronischen Brief) hat zugenommen. Eine meiner letz-

ten Anfragen kam aus Costa Rica.

Der NAMSLAUER HEIMATRUF wie unsere Internetseiten sind auf Ihre Unterstützung angewiesen. Ich habe festgestellt, dass vielerorts noch Berichte und Bilder aus der Heimat schlummern, die es wert wären, allen Mitgliedern zugänglich gemacht zu werden.

Leider habe ich nur über folgende Dörfer nähere Informationen ins Internet stellen können: Grambschütz, Lan-kau, Groß Marchwitz, Kreuzendorf, Windisch Marchwitz, Kaulwitz, Hennersdorf, Schwirz, Eisdorf und Wilkau. Ich würde gerne auch über die anderen Dörfer berichten.

Bitte helfen Sie mit, dass Ihre Heimatdörfer nicht in Vergessenheit geraten. Noch ist es nicht zu spät.

Weiterhin ist über die Verbindung zwischen der Schule III in Namslau und der Georgschule aus Euskirchen (**Schulpartnerschaft**) zu berichten. Seit 2006 gibt es einen regelmäßigen Schüleraustausch zwischen den beiden Schulen. In den nächsten Tagen erwartet die Georgschule wieder Besuch aus Namslau.

Wir begrüßen diese Entwicklung sehr und hoffen, dass es in absehbarer Zukunft zu einer offiziellen Partnerschaft zwischen den beiden Schulen kommt.

Leider hat es in den vergangen zwei Jahren nicht geklappt, eine **Busfahrt nach Namslau** zu organisieren. Es lag nicht am guten Willen – Heinrich Fidyka hat gute Vorarbeit geleistet und ein gutes Programm ausgearbeitet – das Interesse war zu gering. Wenn eine

Mindestteilnehmerzahl nicht zustande kommt, kann die Fahrt leider nicht stattfinden!

Weiterhin gilt es zu berichten, dass auch in den letzten beiden Jahren die **Regionaltreffen** in Berlin und Ham-

burg wieder stattgefunden haben und gut besucht waren.

Im September 2011 konnte ich noch am Regionaltreffen in Hamburg teilnehmen. Leider konnte das Frühjahrstreffen aus gesundheitlichen Gründen und überraschenden Todesfällen nicht mehr stattfinden.

Allen Helfern vor Ort gilt mein Dank besonders aber für Hamburg Brigitte Wuttke und für Berlin Otto Weiß. Es ist doch immer wieder mit zeitlichem Aufwand verbunden, ein solches Treffen zu organisieren. Herzlichen Dank dafür!

Beim **Schlesiertreffen im Juli 2010** waren wir wieder mit einem Stand in Hannover vertreten. Frau Suntheim, Frau Ulke Heinrich Fidyka und ich haben unsere Farben vertreten. Mit unserem neuen Beamer konnten wir unsere DVD „Namslau gestern und heute“ wieder vorführen. Das Interesse war auch in diesem Jahr gut. An zwei Schautafeln haben wir über das „Braurbar“ informiert, aber auch die neusten Bilder von Namslau zeigen können. Die vielen Gespräche, die wir mit Namslauern aber auch anderen interessierten Besuchern führen konnten, haben unser Engagement in Hannover sicherlich gerechtfertigt.

Ob und inwieweit 2011 das Schlesiertreffen wieder in Hannover stattfinden kann ist derzeit nicht bekannt. Hohhe Kosten und zurückgehende Besucherzahlen verlangen ein neues Konzept.

Sorgen bereitet uns weiter die **Namslauer Schützengilde** . 577 Jahre nach Gründung fehlt es an Nachwuchs.

Ein Zusammengehen mit der St. Sebastianer Bruderschaft ist aus grundsätzlichen Erwägungen scheinbar nicht möglich.

Eine weitere leider nicht so erfreuliche Nachricht ist un-

ser **Mitgliederstand:**

Hatten wir zum

01.01.2011 1027 Mitglieder sind es am

31.12.2011 nur noch 954 Mitglieder (80 Abgänge , 7 Zugänge)

Das Durchschnittsalter unserer Mitglieder liegt bei 80.3 Jahren

Auch wenn wir in diesem Jahr bereits 10 neue Mitglieder verzeichnen können, so ist dieser Abwärtstrend aus natürlichen Gründen nicht aufzuhalten.

Die sinkenden Mitgliederzahlen mindern aber auch unsere Einnahmen. Unsere finanziellen Spielräume werden immer enger. Deswegen bitte ich zu überlegen, ob es nicht möglich wäre, unseren Verein beim Abfassen eines Testamentes zu bedenken.

Auch bauen wir darauf, dass alle Mitglieder, soweit es ihnen möglich ist, ihren Mitgliedsbeitrag „aufrunden“.

Es gibt aber auch Grund zur Freude: In den vergangenen beiden Jahren war dank Ihrer Spendenfreudigkeit die **Namslauer Weihnachtshilfe** wieder ein voller Erfolg.

So sind im Jahre 2010 10875,47 und im Jahre 2011 9052,59 € gespendet worden. - Es ist immer wieder ein Erlebnis, wie dankbar unsere Hilfe in der Heimat aufgenommen wird.

Ob und inwieweit wir unsere Landsleute in der Heimat auch zukünftig in der gleichen Höhe bedenken können, ist von Ihnen, liebe Mitglieder abhängig. Im vergangenen Jahr sind wir noch ohne Kürzungen ausgekommen.

Ich würde mich freuen, wenn Sie auch in diesem Jahr wieder dem Aufruf folgten

„Namslauer helfen Namslauern“

Mittlerweile hat es erste Kontakte zur neuen Spitze der Landkreisverwaltung gegeben. Herbert Kurzawe, Heinrich Fidyka und ich konnten uns in einem offenem Gespräch im Dezember letzten Jahres dem neuen Landrat und seinem Stellvertreter vorstellen. In der Zwischenzeit gibt es auch einen Schriftverkehr zwischen den beiden Landräten in Namslau und Euskirchen.

Bezüglich unseres **Archivs** eröffnen sich neue Möglichkeiten:

Da unsere Bestände an verschiedenen Stellen des Kreishauses gelagert sind besteht die Möglichkeit, alle Unterlagen an einer Stelle zu sammeln. Dabei ist an ein neu anzuschaffendes Hochregal gedacht, das in der Namslauer Stube im Kreishaus aufgestellt werden soll. Dies ist derzeit allerdings noch Zukunftsmusik, da die Namslauer Stube im Rahmen der Umbaumaßnahmen des Kreishauses erst im Frühjahr 2013 frei wird.

Zum Schluss meines Berichtes möchte ich dem Vorstand für die vertrauensvolle Zusammenarbeit danken. Besonders möchte ich mich allerdings bei Wolfgang Giernoth bedanken, der mir immer mit Rat und Tat zur Seite steht- auch dann, wenn mir, wie z.B. beim letzten Heimatruf Fehler unterlaufen sind.

Danke lieber Wolfgang!

Mein besonderer Dank gilt gleichermaßen unserem Paten, dem Landkreis Euskirchen mit Landrat Günther Rosenke und seinem bewährtem Team, Herrn Thomassen, Frau Roitzheim und allen Kräften, die im Hintergrund für uns da sind, wenn wir ein Anliegen haben. Ich würde mich freuen, wenn wir auch in Zukunft auf diese vertrauensvolle Zusammenarbeit bauen dürfen.

**Am 29. Großen Heimattreffen
vom 26./27. Mai 2012 in Euskirchen
nahmen teil**

| | |
|--|-----------------------|
| Ackermann, Norbert | aus Altstadt |
| Bartsch, Peter | aus Neisse |
| Barwitzki, Alfred sowie Gerhard mit Christin Lowe | aus Reichen |
| Blomeyer, Berthold | aus Eisdorf |
| Engel geb. Beck, Elfi | aus Namslau |
| Fidyka, Heinrich | aus Reichtal |
| Fußy, Alois | aus Dammer-Hammer |
| Fußy geb. Ledwa, Margarete | aus Schmograu |
| Giernoth, Wolfgang | aus Namslau |
| Grimme geb. Sasse, Ursula | aus Namslau |
| Haesler, Irmgard | aus Namslau |
| Hanusa, Erna | aus Simmelwitz |
| Ihnenfeld geb. Heiduk, Ruth | aus Namslau |
| Jentsch geb. Kaschig, Johanna mit Freundin Eva Maria Scholl | aus Deutsch Marchwitz |
| Kaldasch, Hans mit drei Enkeln | aus Reichen |
| Klemt, Waltraut | aus Namslau |
| Köhler, Dietrich | aus Altstadt |
| Kopka, Heinz mit Ehefrau Irene | aus Schmograu |
| Kosalla, Viktor | aus Sophienthal |
| Kreinacke geb. Dussa, Renate mit Ehemann | aus Namslau |
| Krolop geb. Hoppe, Adelheid mit Ehemann Helmut | aus Schmograu |
| Philipp, Olaf mit zwei Töchtern | aus Steinersdorf |
| Sigmund geb. Mentzel, Gisela | aus Namslau |
| Schäfer geb. Ackermann, Evelyn | aus Altstadt |
| Schemmel, Horst mit Ehefrau Ursula | aus Sterzendorf |
| Schmitz geb. Kroworsch, Margarete mit Ehemann Gerhard | aus Noldau |
| Schönlau geb. Piontek, Elisabeth | aus Noldau |
| Stojan, Gerhard | aus Namslau |

| | |
|--|-------------|
| Thienel, Franz mit Ehefrau Renate | aus Namslau |
| Thomas, Helmut | aus Schwirz |
| Thomas, Walter | aus Schwirz |
| Ulke geb. Thienel, Christa mit Ehemann Reinald | |
| | aus Namslau |
| Weiß, Otto | aus Namslau |
| Zukunft, Wilfried | aus Namslau |

29. Heimattreffen Euskirchen

- Heimatquiz -

1. Wodurch wurde die Breslauerin Käthe Kruse bekannt?
 (a) durch ihre Plüschtiere (b) durch ihre Puppen
 c) durch ihre Holzschnitzereien

2. Gerhard Hauptmann wurde 1912 ausgezeichnet
 (a) mit dem Nobelpreis für Literatur (b) mit dem
 Friedensnobelpreis (c) mit dem Ehrenpreis des
 deutschen Kaisers

3. Wann war die Belagerung der Stadt Namslau durch die
 Preußen?
 (a) im September 1867 (b) Januar 1741 (c) im
 Februar 1683

4. Wie hoch liegt Namslau über dem Meeresspiegel?
 (a) 583 m (b) 312 m (c) 151 m

5. Welcher bekannte deutsche Komponist weilte einige
 Jahre in Karlsruhe?
 (a) Ludwig van Beethoven (b) Carl Maria von Weber
 (c) Joseph Haydn

6. Welcher Namslauer Geistlicher machte sich in den Nachkriegsjahren verdient um Informationen über Namslauer Familien?
- (a) Pastor Röchling (b) Pastor Langer (c) Pastor Rimpler
7. Welche schlesische Schriftstellerin schrieb u.a. über das Reichthaler Ländchen?
- (a) Maria Frisé (b) Ruth Kraft (c) Ursula Lange
8. In welcher geographischen Lage liegt Reichthal von Namslau aus gesehen?
- (a) im Südosten (b) im Nordosten (c) im Westen
9. Der Kreis Namslau grenzt im Osten an den Kreis
- (a) Groß Wartenberg (b) Oels (c) Kreuzburg
10. Als preußische Provinz war Schlesien zur Zeit des zweiten Weltkrieges in drei Regierungsbezirke eingeteilt:
- (a) Liegnitz, Breslau, Oppeln (b) Liegnitz, Breslau, Gleiwitz (c) Görlitz, Breslau, Oppeln

Auflösung in Heft 224

Wir gratulieren

unserem Mitglied **Manfred Rossa** aus Dammratsch zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes. Manfred Rossa hat sich durch vielfältige Aktivitäten in seiner oberschlesischen Heimat und hier speziell um Karlsruhe verdient gemacht. Die Carl-Maria-von-Weber-Festatge sowie verschiedene Bücher über Karlsruhe und Dammratsch sind mit seinem Namen verbunden.

Seit 2009 ist Manfred Rossa Ehrenbürger von Karlsruhe (Pokoj)

Die Weide

Rund 50 km südlich der Bartsch sucht sich die etwas kleinere Schwester Weide ihren Weg zur gemeinsamen Mutter Oder. Ein wenig bekanntes Fließchen, die Weide, müssen doch die rechten schlesischen Oderzuflüsse Olsa, Raude, Klodnitz, Malapane, Stober, Weide und Bartsch gegenüber den bekannteren linken Zuflüssen meist zurückstehen.

Die Weide, früher verschiedentlich auch Weida oder Weyda genannt, die Polen nennen sie Widawa, entspringt bei Rudelsdorf, das liegt halbwegs zwischen Gr.Wartenberg und Festenberg, am Südhang der Schildberger Höhen. Auch Schollendorf wird die Weidequelle zugeschrieben. Gr. Wartenberg, eine kleine Kreisstadt mit schönem Schloß, die seit 1283 ihren Namen Wartenberg trägt und die 1945, obwohl kampflos in die Hände der Russen gefallen, stark zerstört wurde. Festenberg, auch schon 1293 als deutsche Stadt gegründet, war bekannt als die „Tischlerstadt“, denn nicht weniger als 54 Tischlereien gab es einmal dort.

Streng nach Süden mit einer nur leichten Ausbuchtung nach Osten geht der Lauf der Weide zunächst, vorbei an den Stradam-Dörfern, Kunzendorf und bei Dalbersdorf wird die von Bralin (173m) kommende „Schwarze Weide“ aufgenommen. Laut Meyers Lexikon von 1909 entspringt die Weide als „Schwarze Weide.“

Nachdem die Schwarze Weide hier beim Zusammenfluß bereits einen etwas längeren Weg als die Weide zurückgelegt hat, könnte man durchaus die Schwarze Weide als den Hauptquellfluß bezeichnen. Daher wohl auch die unterschiedlichen Längenangaben.

Weiter Paulsdorf und Michelsdorf mit seiner schönen Schrotholzkirche, wo die Studnitz, von Reichthal her zufließt. Das „Reichthaler Ländchen“, völlig schlesisch/deutsch gesinnt, wurde nach dem Ersten Weltkrieg ohne Volksabstimmung Polen zugesprochen.

4 Kilometer östlich von Paulsdorf liegt Schmograu, wo es laut „Zedler Universal Lexikon von 1747“ die erste Schule in Schlesien gab, im Jahre 956. Auch Bischofssitz soll es einst gewesen sein. In dem eben erwähnten Lexikon wird uns viel über die Weide erzählt. „Sie entspringt,“ heißt es da, „in der Herrschaft Wartenberg, gantz an der Pohnischen Grentze aus dem Weiderteiche.“ Viele Mühlen „drehte“ die Weide. So bei Jauchzenbach (Jauchenbach, existiert heute nicht mehr), St. Michael (Michelsdorf) und die Grabkersmühle in Altstadt.

Hier wird nach rund 30 km Flußlauf Namslau erreicht, das auf dem linken Ufer liegt. Seit etwa 1270 ist Namslau im Besitze deutschen Stadtrechts. 1939 hatte die Kreisstadt 8200 Einwohner, 1975 bereits 12400. Das alte Deutsch-Ordenschloß ging 1895 in den Besitz der Brauerei Haselbach über. Der letzte Besitzer dieser weltbekannten Brauerei, Albrecht Haselbach, trug hier eine bedeutende Sammlung schlesischer Städte- und Landschaftsansichten zusammen. Das gute Haselbach-Bier wird nicht zuletzt dazu beigetragen haben, daß Namslau einmal den höchsten Pro-Kopf-Bierverbrauch der Welt hatte. Das erfahren wir von Albrecht Haselbach selbst, und der muß es ja wissen.

Obernigker Schüler, das sei hier so nebenbei erwähnt, hatten eine besondere Beziehung zur „Heimat Namslau“, denn der bekannte Lehrer Koschig stammte von dort.

Bei Namslau biegt der hier beinahe spreewaldähnliche Fluß nach Nordwesten ab und wählt damit den kürzeren

Weg zur Oder, anstatt wie die nahe Prosna den Umweg über die Warthe zu nehmen. Nach 13 km, vorbei an Ellguth, Lauben und Weidenbach wird Bernstadt, die kleine Land- und Residenzstadt erreicht, die auf dem rechten Ufer liegt. Bernstadt hatte 1939 4700 Einwohner. Es war als Fürstenwalde 1266 nach fränkischem Recht gegründet worden und beherbergte in der Reformationszeit eine Fürstenschule. Das Schloß, schon 1339 an die Oelser Fürsten gefallen, blieb bis 1945 im Besitz des preußischen Königshauses.

Erwähnt im schon genannten Zedler-Lexikon betrieb unsere Weide um Bernstadt die Tamenger Mühle, die Kranster-, Kreuz- und Kricher Mühle. Die letzte in der Kette ist die Agnes-Mühle in Weidenhof. Der „Strom“ lieferte „delicate Fische und Krebse“. Letztere sollen sogar auf den Speisekarten in Paris gestanden haben

Die ehemalige Reichsstraße 117, die von Gleiwitz kommend über Bernstadt auch Oels, Trebnitz und Obernigk passiert, sowie die Eisenbahnlinie von Kreuzburg nach Oels begleiten die Weide bis Bernstadt.

War der Flußlauf hinter Namslau nach Nordwesten gerichtet, geht es jetzt ab Bernstadt genau nach Westen. Der Fluß bildet ab hier meist zwei oder mehr Arme, Alte- und Neue Weide, Grenzwasser und durchquert den Oelser- und den Kottwitzer Forst. Es geht vorbei an den Dörfern Weidenfließ, Vielguth und Klarenwald, bevor der Kurs wieder auf Nordwesten dreht.

Von Norden kommend werden Schmollen-, Schwierse- und der Oelser Bach aufgenommen, von Süden eine Reihe kleinerer Bäche. Ganz in der Nähe liegt das Dorf Nädlingen, wo der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge erst kürzlich den Friedenspark angelegt hat, mit auch einem Baum aus Obernigker Spenden.

Zwischen den Dörfern Kl.Weigelsdorf, Wildschütz und Görlitz war der Fluß einst die Grenze zwischen der Stadt Breslau mit den Stadtteilen Guentherbrücke und Friedewalde einerseits und dem Landkreis Oels andererseits. Auf etwa zwei Kilometer Länge westlich Hundsfeld bis Glockschütz und Burgweide ist die Weide eine „Breslauerin“, denn sie fließt durch das Stadtgebiet und nähert sich, zwischen Dämmen eingezwängt, dem Breitenbach-Kanal bis auf 1500 Meter.

Hier fließt ihr noch neben kleineren Bächen das von Nordosten kommende Juliusburger Wasser zu, an dem in geringer Entfernung Sybillenort mit seinem prächtigen Schloß liegt. Es diente seit 1918 der sächsischen Königsfamilie als Wohnsitz.

Der Breitenbach-Kanal ist der nördliche, äußere Arm des die Stadt Breslau umgehenden Oder- Flutkanals. Bis 1945 bildete hier die Weide auf 15 km die Grenze zwischen dem Landkreis Breslau im Süden und dem Kreis Trebnitz im Norden bis zu ihrer Mündung in die Oder.

Bei Gr.Bischwitz, Hünern und Simsdorf fließt, oder floß die Weide ganz kurz auch mal durch Trebnitzer Kreisgebiet. Sie passiert außer den schon genannten Orten noch Weide, Weidebrück und Weidenhof, wo Straße und Eisenbahn kreuzen, um nach etwa noch drei Kilometern westlich Weidenhof beim Vorwerk Häselei in die Oder zu münden. Das durchschnittliche Gefälle beträgt 0,9 m pro Kilometer oder 1 : 1111.

Von Bernstadt bis zur Mündung sind es noch über 50 Kilometer, so daß die Gesamtstrecke des Flußlaufs mit rund 100 Kilometern angegeben werden kann.

Die diversen Lexika nennen Flußlängen von 102 bis 110 Kilometern. Aus der Höhendifferenz zwischen Quelle und Mündung von etwa 90 m ergibt sich ein durch-

schnittliches Gefälle von 0,86 m pro Kilometer oder 1: 1162, d.h. 1 m Gefälle auf 1162 m Flußlauf. (Vergleiche: Bartsch 0,36/1: 2747. Bober 2,77/1: 360)

Weidenhof war Bahnstation, gleich nach Schebitz, von Obernigk aus betrachtet, und den Obernigkern , besonders den Fahrschülern wohlbekannt. Zum Hinausschauen hatten Letztere allerdings meistens keine Zeit, denn es waren häufig noch Schularbeiten zu erledigen oder man spielte Karten.

Die alte hölzerne Weidebrücke bei Weidenhof, die man nur noch im Schrittempo befahren durfte, wurde in den 30er Jahren abgerissen und durch eine moderne Konstruktion ersetzt. Der bekannte Lehrer Ullmann aus Obernigk hatte um 1932 ein Theaterstück geschrieben, worin die Bemerkung vorkam: „denn noch immer wackelt die Brücke über die Weide“.

Heute grenzt hier an der Weidebrücke die Gemeinde Obernigk (Gmina Oborniki) direkt an die Stadt Breslau und laut Brockhaus von 1997 liegt damit die Weidemündung im Stadtgebiet von Breslau, wie auch die linken Zuflüsse Ohle, Lohe und Weistritz.

Der aus Liegnitz gebürtige Schriftsteller Horst Lange, 1904 – 1971, schrieb 1937 den Roman „Schwarze Weide“. Lange gestaltet das Erleben und Erleiden des heutigen Menschen und beschreibt vor dem Hintergrund der Oderlandschaft die Kraft der dämonischen Mächte und seelischen Abgründe. (Gero v. Wilpert, Deutsches Dichterlexikon)

Während des Kampfes um Breslau von Februar bis Mai 1945 verlief die Nord- und Ostfront des Verteidigungsringes längere Zeit entlang der Weide.

Helmut Seidel im Internet



Bahnhof (1911)



Es wird viel gebaut: der „neue“ Bahnhof



Bahnhofsvorplatz



Ring



Ring im Dezember2011



auch in Carlsruhe wurde gebaut



hier entsteht das neue Museum



das Schloss in Jakobsdorf

Unvergessene, glückliche Kinderzeit in Schlesien.

Einer der schönsten Bräuche in Schlesien, besonders von den Kindern geliebt und gefeiert, war das Sommersingen, in der Mundart „Summer“ genannt: ursprünglich ein symbolhafter Vorgang, den wir im Westen Deutschlands in der Form des Wettstreits zwischen Sommer und Winter vorfinden. Ich erinnere an die Sonntagszüge mit Butzenpaaren aus Tannenreisig und Stroh, wie wir einen auch in Heidelberg kennen. Mit bunten Bändchen, Fähnchen und Papierrosen soll der Winter vertrieben werden.

In Schlesien blieb mit den Jahren nur die positive Seite übrig: das Bringen des Sommers. Früh schon zogen die Kinder am Sonntag Latäre mit ihren bunten Sonntagsstecken, denen der hiesigen Gegend ähnlich, nur ohne Brezel und Ei, in Rudeln von Haus zu Haus oder von Stockwerk zu Stockwerk, um mit ihren Liedern und Versen um eine Gabe zu bitten.

***Summer, Summer, Summer,
ich bin a klenner Pummer,
ich bin a klenner Keenich,
gatt mer nich zu wenich,
lußt mich nich zu lange stiehn,
ich muß a Häusla wettergiehn.***

Sobald die Tür aufging, die Frau des Hauses heraustrat und jedem in sein weißes Säckchen eine Brezel, ein Ei, ein „Beegla“ (ein ringförmiges Schaumgebäck) oder „eenen Blehma“ (ein Zehnpfennigstück) gleiten ließ, strahlten die vor Eifer und Erregung erhitzten Gesichter, sofort stimmte eines der Kinder an:

***Die goldne Schnur geht um das Haus,
die schöne Frau Wirtin geht ein und aus,***

*sie ist wie eine Tugend, ja Tugend.
Wenn sie morgen früh aufsteht
und in die liebe Kirche geht,
da setzt sie sich an ihren Ort
und hört gar fleißig Gottes des Wort.*

Kam gar der alte Herr des Hauses heraus, schallte es ihm fröhlich entgegen:

*Derr Herr, der hat'n hohen Hutt,
dem sein ja alle Madel gutt.
A wird sich wohl bedenken,
zum Summer uns was schenken.*

Der Herr schmunzelte und steckte jedem Kind zwei Beegla in sein Säckchen. Und weiter ging es zum Nachbarn, dem „Nupper“. Selbst über die kleinste Gabe freuten sich die Kinder. Neid kannten sie nicht. Nur..... jedes hätte gern das vollste Säckchen heimgetragen. Lebten zwei Nachbarn in Streit miteinander, so hatten die Sänger den Nutzen davon, denn vom letzten der beiden, der sie besuchten, erhielten sie meistens die doppelte Menge. Obwohl der Winter in Schlesien früher beginnt und strenger und länger regiert als hier im Westen Deutschland, war der Schnee bis zum Sommertag immer getaut. Kahl und traurig standen die Bäume und Sträucher in den Anlagen, als schämten sie sich ihrer Blöße. Nur über die Wiesen breitete sich ein erster Schleier von zartem Grün. Und blies gerade ein neckischer Wind mit vollen Backen durch die Straßen, durften die Mädchen schon an Lätare schon ein duftiges Sommerkleidchen anziehen, farbig und geblümt, daß es so richtig zum bunten Sommerstecken paßte. Die Jungens allerdings trugen seit Wochen kurze Manchesterhosen und zeigten stolz ihre nackten Knie. Selbstverständlich wurde auch vor den Häusern des Bürgermeisters und des Herrn

Lehrers gesungen, der die Kinder einige der Lieder gelehrt hatte, wie das schöne:

*Rot Gewand, rot Gewand, schöne grüne Linden,
suchen wir, suchen wir, wo wir etwas finden;
gehen wir in den grünen Wald,
sing'n die Vögel jung und alt.
Frau Wirtin sind sie schon drinne,
wir hören ihre Stimme.
Sind sie drin, so komm'n sie raus
und teilen uns den Sommer aus.*

Rot Gewand, rot Gewand, schöne grüne Linden.

Oder das:

*Rute Riesla, rute Riesla
wachsa uff'm Stengel,
der Her is schien, der Her is schien,
die Frau is wie a Engel.
Derr Herr, der hoot ne huhe Mütze,
der hoot se vuul Dukoata sitza,
a watt sich wull bedenka
und watt mer wull woas schenka.*

Rute Riesla heißt auf Hochdeutsch: Rote Rosen. Immer wieder wurden zur alten Melodie Verse dazu gedichtet. Die zweite Strophe von „Rute Riesla“ lautet:

*Die Frau, die hoot a ruta Rook,
die greift wull ei a Eeertoop,
sie watt sich wull dedenka,
und uns a Eela schenka.*

Städtler und Dörfler gehen nicht unvorbereitet in den Sommersonntag. Besonders wer viele Kinder in der Verwandtschaft wußte, rechnete mit einem starken Besuch und hatte sich rechtzeitig mit Süßigkeiten und Kleingeld eingedeckt. Die Bäcker hatten schon Tage vorher angefangen „Beegla“ zu backen, ein Schaumgebäck, das das Jahr über sonst nicht gefragt war, ähnlich den Martini - Hörnchen, die zu Martini angeboten wurden. Nicht selten

kam es vor, daß den Kindern niemand öffnete. Da halfen die schönsten Lieder, ja die witzigsten Verse nichts; und es blieb ihnen weiter nichts übrig, als ihem Unmut darüber mit folgenden Worten Luft zu machen mit:

*Hiehnermist, Taubamist,
ei dam Hause kriggt ma nischt,
is doas nich 'ne Schande
ei dam ganza Lande !
Geizhols, Geizhols,
friß ock olls, friß ock olls!
Wenn de wirscht gesturba sein,
warn de Kroocha tichtig schrein -
Geizhols, Geizhols !*

Gegen Mittag kehrten die Kinder todmüde heim, schließlich waren sie schon seit 7 Uhr früh unterwegs gewesen. Stolz öffneten sie dann das Säckchen und leerten den Inhalt auf den Tisch dann aus. Dabei gab es manche Überraschung. Nicht nur in Form von Buntstiften oder Heften. Im Eifer war man mit dem Säckchen unvorsichtig umgegangen. Dabei war eines der Eier, eine besondere Kostbarkeit unter den Gaben, gesprungen und ausgelaufen, oder die Lakritze hatte mit dem Schreibheft Bekanntschaft geschlossen. Die Tränen, die sich dann einstellten, wurden tapfer unterdrückt, denn zu viele schöne Dinge gab es zu bewundern, die ein Kinderherz höher schlagen lassen. Vater und Mutter mußten an die Freude mit teilnehmen. Ganz rot vor Glück war das Gesicht des Kindes dabei; und am Abend beim Schlafengehen träumte es bereits vom „Summer“ im nächsten Jahr. Unvergessene, glückliche Kinderzeit in Schlesien.

Autor: unbekannt

197 Tage - Die Flucht der Familie Trzeciok aus Schlesien

- Vom 19. Januar 1945 aus Schmograu bis zum 3. August 1945 nach Ölsitz bei Riesa in Sachsen -

Zunächst folgt der Bericht, den meine Tante Charlotte Prause, geb. Trzeciok, aufgeschrieben hat. Sie war zum Zeitpunkt der Flucht 22 Jahre alt.

„Erinnerungen an Flucht und Vertreibung“

Gedrängt von meinen Kindern und Enkeln will ich versuchen etwas aufzuschreiben, wie es war im Jahr 1945 am Ende des furchtbaren Weltkrieges.

Als Anlass nehme ich den heutigen Tag: 19. Januar 2006, 61 Jahre nach dem Verlassen meiner Heimat.

Es war ein kalter trüber Wintertag, als ich auf dem Weg von unserem Büro nach Hause auf der Landstraße vom Nachbardorf Glausche einige seltsame Pferdewagen herankommen sah. Es waren die ersten Flüchtlinge vor der russischen Front. Später erfuhren wir, dass am Vormittag einige russische Panzer bis dorthin durchgebrochen waren, wahllos auf den Dorfstraßen herum geschossen haben, 12 Tote hinterließen und wieder abgezogen sind. Es ist kaum zu glauben, dass diese Tragödie nicht bis zu uns, zu unserem Dorf durchgedrungen ist. Wahrscheinlich war Nachrichtensperre wie man heute sagt, bedingt auch durch den hohen Schnee und Eis ist niemand zueinander gekommen.

Bis dahin war von Flucht oder Wegfahren noch keine Rede, im Gegenteil sogar verboten, so etwas zu planen. Wenn ich mich recht erinnere, fingen wir da wohl an zu überlegen und zurecht zu legen. Mein Vater war verständlicherweise nicht davon zu überzeugen („Wo sollen wir

hin? Ich bleibe hier!“).

Unsere beiden Kutscher, es waren polnische Arbeiter, die schon 7 bzw. 5 Jahre bei uns waren, rüsteten in aller Eile unseren großen gummibereiften Lastwagen auf. Gegen 17:30 h kam ein Wehrmachtsoffizier bei uns vorbei mit dem Befehl, bis 21 Uhr den Ort verlassen zu haben, sonst drohe Zwangsausweisung.

Nun musste alles sehr schnell gehen. Die Kutscher sorgten für die Pferde, es musste ja auch Futter, Schutzdecken, Putzzeug usw. mitgenommen werden. Während wir, das waren meine Mutter und ich und auch Gretel – sie musste ja mit ihren beiden Jungs, 6 und 4 Jahre alt, auch mitgenommen werden- alles was möglich oder „unmöglich“ auf den Wagen verfrachteten, kam mein lieber Mann –damals noch nicht mal verlobt- mit dem Fahrrad, Hund (Dackel Waldmann lebte noch bis Anfang der fünfziger Jahre in Fermerswalde <s. Anm. 3>) und Gewehr bei uns an. Gottlob, nun hatten wir noch einen Helfer! Wir waren zwar nicht bis 21 Uhr sondern gegen Mitternacht „reisefertig“, und dann ging es los. Ich kann nicht sagen, wie meine Gefühle waren. Jedenfalls nicht als Abschied, es Flucht im wahrsten Sinne.

Wir hörten Panzerschüsse, unsere Kreisstad Namslau -10 km weg- brannte, Bombeneinschlag (eine davon in der Parkstraße in das Haus der Schwester Bertha. So ging es bei 20° Frost auf die Landstraße in der Annahme, erst mal hinter die Oder, wegen Frontgebiet. Zurück blieb ein Kutscher, der Hannes (Er soll später noch einen Lebensmittelladen im Ort geführt haben), der das Haus hüten sollte und das Vieh versorgen, bis wir zurück sind.

Wir waren erst mal ziemlich allein auf der Straße, die meisten Anwohner waren schon weg. In Odernähe verstopften sich die Straßen. Es war ein furchtbares Elend, weinende Kinder, die ihre Eltern suchten. Ich erinnere mich an eine hochschwängere Frau, die auf einem offe-

nen Wagen in den Wehen lag, und hinter uns Kanonendonner und Panzergerassel. Wir hatten Glück, dass die Oderbrücke noch ganz war, hinter uns wurde sie dann gesprengt.

Wir hatten eigentlich die Absicht, bis zu meiner Schwester Cläre zu kommen, sie wohnte unweit von Ohlau/Oder in Zottwitz, 6 km weiter. Es war kein Durchkommen. Als nächstigten wir in Ohlau, irgendwo unter freiem Himmel.

Unser nächstes Ziel war Schömberg im Riesengebirge. Dort wohnte meine Schwester Gertrud. Wir hofften dort bleiben zu können, ein Trugschluss. Mein Schwager hatte uns eine bescheidene Unterkunft besorgt, wir atmeten auf. Es blieb uns nicht viel Zeit, denn am 8. Februar mussten wir weiterziehen. Wir waren in völliger Unkenntnis, wie es weitergehen sollte. Nachrichten, Zeitungen gab es nicht. Doch von da ab gab es eine gewisse Organisation. Es wurden Trecks zusammengestellt, ein Treckführer bestimmt. Es wurde jeweils eine Tagesstrecke bestimmt, eine Strecke von ca. 20 – 30 km. Wir schlossen uns einer Kolonne an, die aus unserer Heimatgegend stammte. Es waren zumeist uns bekannte Leute, so dass wir bald eine Gemeinschaft wurden.

Über das Riesengebirge hinweg ging es in Richtung Süden, nach Trautenau. Man kann es nicht beschreiben, was dies für eine –ich möchte sagen- Quälerei war. Bei vereisten Straßen bergauf, bergunter; unsere Wagen waren ja nicht mit Bremsen versehen. Mit dicken Ästen in die Speichen gesteckt, es war entsetzlich. Die armen Pferde! - So begann unser Leidensweg. Ich kann unmöglich alles aufschreiben, was zu sagen wäre. Im Nachhinein weiß ich nicht mal, wie wir alles überstanden haben

So ging es Tag für Tag weiter, natürlich mit einigen Ruhetagen dazwischen, die Pferde mussten ja auch mal

ausruhen. Nachts wurden wir meistens in Schulen, Turnhallen, aber auch privat untergebracht, das war oftmals auf dem Heuboden oder im Kuhstall.

Unser Treck bestand aus ungefähr 10 Wagen, auf unserem allein 8 Personen. Die Verpflegung war leidlich organisiert, meistens aus der Gulaschkanone, für unterwegs Brot, Margarine und etwas Aufstrich. Anfangs konnten wir in den jeweiligen Orten noch etwas kaufen an Lebensmitteln oder auch mal, wenn wir Glück hatten, einen warmen Pullover.

In Leitmeritz, einem kleinen Städtchen unweit der „Reichsgrenze“ haben wir unsere Verlobungsringe gekauft. Nachts sahen wir von dort aus Dresden brennen, damals wussten wir allerdings nicht, dass es Dresden war, wir sahen nur den hellen rötlichen Feuerschein.

In südwestlicher Richtung weiter kamen wir am 13. März in Rosshaupt an, an der Grenze Sudetenland/ Bayern. Kurz vor dem Ort wurden wir noch von Tieffliegern beschossen. Wir flüchteten in den Straßengraben – ein Mann und ein Pferd wurden dabei getötet.

In Rosshaupt wurde unsere Familie im Grenzgasthaus untergebracht. Die Wirtsleute waren sehr nett, haben öfters mit etwas Milch, in der ein Stückchen Butter schwamm, Quark, Kartoffeln oder Ähnlichem ausgeholfen, Mutter und Tochter, der Mann war Soldat (s. Anm. 2). Dort blieben wir bis zur Ankunft der Amerikaner am 9. April. Das ging ohne Zwischenfälle ab, ohne Repressalien oder dergleichen, obwohl ja mein Mann immer noch Uniform (Forst) trug. Mit seinen englischen Schulkenntnissen konnten wir uns einigermaßen verständigen, er wurde mitunter sogar als Dolmetscher gebraucht und kam dann mit Zigaretten, Konserven oder einer Schokolade für die Kinder zurück. Im Großen und Ganzen hatten wir immer einen Schutzengel bei uns.

Da die Amerikaner den Gasthof als Kommandantur ein-

richteten, mussten wir umziehen in einen Bauernhof, etwas abseits der Fernverkehrsstraße im Wiesengrund. Auch dort wurden wir gut aufgenommen und hatten in einem kleinen Häuschen (Auszugshaus) eine gute Unterkunft. Von dort trennte sich unser Kutscher Josef, nun wollte er nach Hause, wo er hoffentlich auch angekommen ist.

Am 3. Juni 1945 wurden wir erneut ausgewiesen, die Tschechen hatten unterdessen die Macht übernommen und alle Reichsdeutschen mussten das Land verlassen. Da wir unmittelbar an der Grenze wohnten, verlief der Aufbruch relativ ordentlich (s. Anm. 1).

Es ging Richtung Westen, Amberg – Bayreuth. Wir waren wieder auf der Landstraße, heimatlos, aber wir glaubten uns auf dem „Rückweg“. In Bayreuth machten wir einen längeren Aufenthalt, 6 Wochen. Wir waren dort gut untergebracht und versorgt. Einige aus unserem Treck sind dort geblieben. Auch wir haben überlegt, waren aber unentschlossen, zumal wir ja nicht wussten, dass unser Schlesien schon längst abgeschrieben war und meinten uns auf dem Weg „nach Hause“. - Also ging es wieder weiter, diesmal nach Norden. Die amtliche Begründung war: Der Kreis Namslau wird im Zwickauer Kreis eingewiesen, der ja zu dieser Zeit auch noch von den Amerikanern besetzt war, was sich ja dann änderte, plötzlich war der Russe da.

Zu diesem Zeitpunkt lagen wir in Ebersbach bei Zwickau. Nachdem wir zum Weiterfahren aufgefordert wurden – auf der Autobahn ging es weiter Richtung Chemnitz- kamen Gerüchte auf, dass wir überhaupt nicht mehr nach Hause dürften. Das wollten wir nicht glauben, es war unvorstellbar. Die Gewissheit kam uns erst, als wir im Kreis Riesa anlangten. Wir hofften natürlich lange noch, dass das nicht das Ende sein kann – aber es war umsonst. Da wir noch beide Pferde hatten, wurden wir in Ölsitz bei

Riesa im Bauernhof Beurich untergebracht, d.h. eingewiesen, und das war dann der 3. August 1945.

Das weitere kennt Ihr ja. Vati fuhr mit dem Fahrrad nach Merseburg zum Regierungsforstamt, bekam die Anstellung in Fermerswalde. Am 10. Juni 1946 haben wir geheiratet, am 12. Juni sind wir in die kleine Försterei eingezogen. Ich war glücklich und es wurde meine zweite Heimat.

Es ist alles so lange her, mein Zuhause ist immer noch Schmograu im Kreis Namslau in Schlesien.

Nachtragend fällt mir noch ein, ich hätte erwähnen sollen: Wir hatten zwei Federbetten mitgenommen, so konnten sich die beiden Jungens –aber auch wir- immer mal aufwärmen und gegen die eisige Kälte schützen, aber auch gegebenenfalls euren Vati darunter verstecken, wenn die Wehrmachtspolizei nach jungen Männern suchte.

Anmerkungen von Uli:

(1) Wenn ich mich recht erinnere, sind wir nicht den offiziellen Grenzübergang gegangen, sondern sind auf einem Weg durch den Frühlingwald gefahren. Gefällte Bäume versperrten mehrmals das Vorankommen. Opa und Onkel Ernst haben dann mit der großen Säge die Stämme zersägt, mit den Pferden beiseite gezogen und dann ging's weiter. Es war warm, die Mücken quälten uns, aber wir Kinder durften nicht weinen und quengeln, damit niemand uns hören sollte. An der bayrischen Grenze war dann nur eine kleine Sperre mit ein paar Tschechen. Meine Mutter hatte in einem Karton noch eine Anzahl Zigarettenpackungen. Die haben sie genommen. Auf deutscher Seite landeten wir zunächst im Ort Waidhaus.

(2) Auch die Familie Dobner musste dann ihre Heimat verlassen und ist bei Verwandten in Waidhaus unterge-

kommen. Meine Mutter hatte mit der Tochter von Frau Dobner noch längere Zeit einen gelegentlichen Briefkontakt. Viel später, so um 1990 herum, habe ich mal ein paar Urlaubstage in der Oberpfalz verbracht. Da habe ich in Waidhaus nachgeforscht und besagte Dobner-Tochter noch angetroffen. Sie hat sich noch gut an uns erinnert und gleich gesagt, ich hätte doch noch einen kleinen Bruder gehabt (sie hatte mich mit dem Dieter verwechselt). Ich habe ihr dann gesagt, dass ich der kleine Dicke war, an den sie sich noch erinnerte.

(3) An den Waldmann kann ich mich noch gut erinnern, er war schwarz und hatte ein kurzes glattes Fell. Irgendwo während der Flucht, als wir in der „Mäusekammer“ übernachteten mussten, war er lauthals auf Mäuse- und Rattenjagd.

Jetzt füge ich noch eigene Erinnerungen hinzu, welche den Bericht meiner Tante ergänzen, in manchen Details auch von ihr abweichen.

Bei den oben genannten 8 Personen handelt es sich um Franz und Franziska Trzeciok, meine Großeltern, ihre Tochter Charlotte, meine Tante und Taufpatin, ihren späteren Ehemann Ernst Prause, meine Mutter Margarethe Trzeciok, geb. Assmann, meinen Bruder Dieter und mich selbst, Ulrich Trzeciok. Zum Zeitpunkt der Flucht war ich 4 ½ Jahre alt.

Ich erinnere mich an ganz viel Schnee, große Kälte und dicke lange Eiszapfen an den Dächern. Im Wohnzimmer stand noch der geschmückte Christbaum. In den Tagen vor dem 19. Januar 1945 hörte man Kanonendonner, der im lauter wurde. Dann hörte ich eine große Explosion, dass bei uns die Scheiben klirrten und sah von einem Nachbardorf her Feuerschein. Später hörte ich, dort habe die deutsche Wehrmacht ein Depot gesprengt. Ich

hatte Angst. Am Abend des 19. Januar lagen wir Kinder schon im Bett. Ich hatte, wie immer, mein geliebtes kleines Äffchen (11 cm groß) bei mir. Dann war Chaos: wieder aus dem Bett, warm angezogen. Oben drüber kam eine polnische Trachtenjacke aus Leder, innen mit schwarzem Schaffell gefüttert – viel zu groß für mich. Letztlich landete ich beim Opa auf dem Wagen, bei großer Kälte (-20°) und tiefem Schnee ging es dann in schwarzer Nacht auf die Landstraße. Großes Wehgeschrei; aber das Äffchen hatte ich fest in der Hand. Viele Monate lang sollte es mein einziges Spielzeug und Tröster sein. Ich halte es heute noch in Ehren.

Über die Oderbrücke in Ohlau sind wir bei Tageslicht gefahren. Der Fluss war ganz zugefroren, einige Boote steckten im Eis fest. So etwas hatte ich noch nie gesehen und fragte meine Mutter: Was ist das?

Ich kann mich auch erinnern, wie wir in Leitmeritz Richtung Norden den großen hellen Feuerschein sahen, das brennende Dresden, ohne dass die Leute ahnten, welche Katastrophe über diese Stadt hereingebrochen war.

In Rosshaupt sah ich die letzten zurückweichenden deutschen Truppen, dann kamen die Amerikaner die Straße entlang gerollt. Wir Kinder staunten: viele richtige Neger auf den Fahrzeugen. Ich kannte sie ja nur aus Bilderbüchern. Manchmal warfen die Soldaten uns etwas zu: Ein Riegel Schokolade oder auch Kaugummi. Damit mussten wir erst mal richtig umgehen lernen, lange kauen, aber nicht runterschlucken. Man konnte aber auch kleine Tiere daraus formen.

Zunächst war es aber noch gefährlich. In einem Ort in der Nähe hatten sich deutsche Truppen verschanzt und die Amerikaner schossen mit Artillerie über uns hinweg in diese Richtung. Wir saßen im gemauerten Kuhstall und hatten Angst.

Später auf dem Weg nach Bayreuth wurde es ganz unheimlich: mehrere verlassene Dörfer, weit und breit kein Lebewesen zu sehen. Wir sind da quer durch den großen Truppenübungsplatz Grafenwöhr gefahren.

In Bayreuth war ein längerer Aufenthalt. Ich glaube, wir waren in einer Kaserne untergebracht, denn auf dem Hof standen große ausgeschlachtete LKW, ein feiner Abenteuerspielplatz.

Hier erhebt sich die Frage: *Was wäre, wenn?*

Der Opa wollte weiterfahren, wollte wieder in die Heimat, der Krieg war ja vorbei. Meine Mutter hat mir später erzählt, sie hätten ihn bekniert, noch zu warten, aber er ließ sich nicht umstimmen. – Ungefähr 5 oder 6 Wochen später taucht mein Vater in Bayreuth auf, ein Kamerad hatte ihn nach der Entlassung aus der Gefangenschaft mitgenommen. Auf der Straße trifft er Bekennte aus unseren Nachbardörfern und erfährt: Deine Eltern, die Frau und die Kinder waren auch hier, sind aber Richtung Norden weitergezogen. – Wie wäre das Leben weitergegangen, wenn wir uns dort getroffen hätten? Er wusste nun wenigstens, dass wir noch existierten, aber wir nicht, aber er noch lebt. Für mich bestand der Papa aus einem Foto mit einem Soldaten in Uniform.

An Ölsitz kann ich mich noch gut erinnern. Als wir am 3. August beim Bauern Beurich ankamen, konnten wir nicht in das Haus einziehen. Die beiden für uns bestimmten Zimmer waren von den Vorgängern noch nicht geräumt. So mussten wir zunächst in einem Nebengebäude kampieren. Unten waren früher Ställe, jetzt Gerümpel abgestellt, die Treppe hoch lag ein großer Haufen von Getreidekörnern. Mäuse waren unterwegs, um sich welche zu holen. Ein alter Tisch, einige Sitzgelegenheiten und Bettgestelle, das war's. Hier habe ich am 6. August

meinen fünften Geburtstag gefeiert. Den habe ich nie vergessen, es gab nämlich einen kleinen runden Obstkuchen. Opa war unterwegs gewesen und hatte für den lieben Enkel im Dorf etwas aufgetrieben, ich glaube es waren Pflaumen. Im Herbst 1946 bin ich dann im Nachbardorf Pausitz eingeschult worden. Vorher war ich wegen eines Eiterabzesses am Kopf in Riesa im Krankenhaus gewesen, wurde aber extra ein paar Tage eher entlassen, damit ich am ersten Schultag dabei sein konnte.

Im Sommer des Jahres hatten Tante Ottel und Onkel Ernst geheiratet und waren nach Fermerswalde gezogen. Etwas später, als sie das große Forsthaus beziehen konnten, sind dann Oma und Opa dorthin übersiedelt. Sie hatten auf Dauer eine zweite Heimat gefunden. Wir nicht. Weil dann Platz frei wurde, konnte die Assmann-Oma zu uns ziehen. Sie war nach der Flucht in Ziesar bei Brandenburg gelandet. - Inzwischen hatten wir erfahren, dass mein Vater noch am Leben war, in Kassel wohnte und dort Arbeit hatte. Nachdem die Verbindung hergestellt war und alle Formalitäten erledigt waren, konnten wir vier dann offiziell aus der sovietisch besetzten in die amerikanisch besetzte Zone übersiedeln. Am Abend des 11. November 1947 sind wir mit dem Interzonenzug aus Leipzig in Kassel auf dem zerbombten Hauptbahnhof angekommen. Der Zug war so voll und überbesetzt, dass man mich durch das Abteilstfenster auf den Bahnsteig heruntergehoben hat, sonst wäre ich vielleicht nicht heil rausgekommen. Auf dem Bahnsteig stand Papa und erwartete uns. Jetzt war er lebendig und nicht nur ein Foto. Erst jetzt war unsere Flucht aus der Heimat in Schlesien zu Ende gegangen! Es waren viel mehr als 197 Tage geworden.

Die Namen einiger Orte, durch die wir bei der Flucht gekommen sind. Der Trzeciok-Opa hat sie mir mal aufgeschrieben.

Die hier genannten deutschen Namen einiger Orte auf dem Fluchtweg des Wagentrecks wurden von meinem Großvater Franz Trzeciok aufgeschrieben. Die jetzigen polnischen und tschechischen Bezeichnungen habe ich hinzugefügt, um das Auffinden auf einer aktuellen Straßenkarte zu erleichtern.

Ulrich Trzeciok.

In Schlesien:

Schmograu (Smogorzow) – Namslau (Namyslow) – Ohlau (Olawa); hier war die Brücke über die Oder. – Strehlen (Stzelin) – Reichenbach (Dzierzoniow) – dann südlich um Waldenburg (Walbrzych) herum. – Landeshut (Kammienna Gora).

Im Sudetenland/ Tschechien:

Trautenau (Trutnov) – jetzt fehlen über einen längeren Abschnitt Ortsangaben, so dass die Route nur ungefähr zu ersehen ist. – Leitmeritz (Litomerice) – Teplitz (Teplice) – Brüx (Most) – Saaz (Zatec) – Podersam (Podbarancy) – Luditz (Zlutice) – Tepl (Tepla) – Plan (Plana) – Tachau (Tachov) – Roßhaupt (Rozvadov).

In Bayern:

Waidhaus – Vohenstrauß – Amberg – Eschenbach – Bayreuth – Stadt Steinach – Naila – Hof.

In Sachsen:

Plauen – Chemnitz – Mittweida – Döbeln – Ölsitz (bei Riesa).

***** TREFFEN *** TREFFEN *** TREFFEN ******

Regionaltreffen in Berlin am 5.5.2012

Unser diesjähriges Treffen fand , wie in den letzten beiden Jahren, im Restaurant Macedonia, am S-Bahnhof Lichterfelde West, statt. In diesem Jahr waren wir 16 Teilnehmer, also der harte Kern. Frau Linke kam trotz ihrer 87 Jahre, mit ihrem Sohn aus Meißen angereist. Herr Prof. J. Marcinek wurde wegen seiner lockeren interessanten Vorträge vermisst. Herr Otto Weiß übernahm den Vorsitz und eröffnete die Veranstaltung, mit der Bemerkung, nicht über Krankheiten zu reden. Dies wurde eine Weile tapfer durchgehalten. Frau Sobock sollte das Ehrenzeichen in Silber erhalten, leider war sie krankheitsbedingt nicht anwesend. Herr Wiesner verteilte schlesische Gedichte. Auch wurden verschiedene Zeitschriften z. B., „Schlesien Heute“, und das „Schlesische Wochenblatt“, herumgereicht. Das Schlesische Wochenblatt erscheint zweisprachig, in einer Auflage von über 5000 Exemplaren in Schlesien.

Nach dem Mittagessen wurde die Arbeit des Vorstandes unseres Vereines erläutert. Herr Weiß hielt einen Vortrag über Carlsruhe. Dieses kleine Städtchen war mal eine echte Perle im Oppelner Land. Es wird versucht, etwas vom alten Glanz zurückzubringen. Zu diesem Thema stellte Herr Weiß zwei Bücher von Herrn Rossa aus Dammratsch vor.

0 In diesem Jahr wurden 101 Euro für die Weihnachtshilfe gespendet. Nach dem Kaffee verabschiedete man sich mit dem Versprechen, sich im nächsten Jahr wieder an gleicher Stelle zu treffen.

Das nächste Treffen ist für Samstag, 4.Mai 2013 geplant.

W. Thomas

Bericht vom Treffen der Heimatgruppe Oels - Groß Wartenberg - Namslau

am Sonnabend den 12. Mai 2012 im Hotel „
Albrechtshof, Albrechtstraße 8 in 10117 Berlin - nahe
Bahnhof Friedrichstraße .

Gekommen war der Monat Mai und mit ihm ein neuer
Termin unserer Heimattreffen .

Pünktlich um 15 Uhr eröffnete unser Vorsitzender Herr
Form das Heimattreffen . Nach der Begrüßung und
der Gratulation unser Geburtskinder konnten wir ei-
nen Gast begrüßen , der aus Fürsten Ellgut Kreis Oels
stammte .Fürsten Ellgut , ein Dorf im Kreis Oels war
eine Sprachinsel im Kreis , hier sprach man das
Gebirgsschlesische . Man merkte es besonders an den
Endsilben , a setzte man ein für en zuim

Beispiel : menscha für Menschen , loofa für Laufen .
Am 20. Januar 1945 erhielt auch Fürsten Ellgut
den Räumungsbefehl.

Nun folgte ein geschichtlicher Rückblick auf das Jahr
1953 , denn die Heimatgruppe besteht 60 Jahre
und nannte sich 1952 Heimatgruppe Oels - Groß
Wartenberg . 1953 schlossen sich die Heimatfreun-
de aus Stadt und Kreis Namslau der Gruppe an und
von nun an trug die Heimatgruppe den Namen „ Hei-
matgruppe Oels - Groß Wartenberg - Namslau . Die
Treffen der Heimatgruppe wurden immer in Gaststät-
ten durchgeführt und schon 1953 wurden die Gast-
stätten oft gewechselt.

Die Tischglocke die wir noch heute benutzen wurde durch
eine Spende von 1,- DM West angeschafft.

Seit 1953 gibt es den Wimpel mit den drei Wappen Oels
- Groß Wartenberg - Namslau den wir noch heute be-
nutzen . 60 Jahre ist auch unser Schatzkästlein schon
alt und am 27.09.1953 verschlang es 12,60 DM West

und 5,70 Mark - Ost.

Es wurde darauf hingewiesen , dass das Treppenhaus des Potsdamer Stadtschloss vor der Zerstörung mit schlesischen Marmor verkleidet war.

Nun folgte erst einmal die Kaffee - Pause , danach begaben wir uns auf eine Wanderung , leider nur in Gedanken ins schöne Riesengebirge .Unsere Wanderung begannen wir im böhmischen Teil in Trautenau . Die Ortsbezeichnung Trautenau ist erstmals 1301 urkundlich nachgewiesen . Trautenau besteht aus 21 Ortsteilen und liegt in einer Höhe von 414 Meter im Tal der Aupa . Die Berge um die Stadt herum liegen bei 500 Metern und 1871 erhielt Trautenau Bahnanschluss .

Unser Wanderweg führte uns durch den Riesengrund , der seit 1904 Naturschutzgebiet ist und es soll der Lieblingsaufenthaltort des Berggeistes Rübezahls sein . War der Aufstieg auch mühsam und beschwerlich , so erreichten wir schließlich doch den schlesischen Kamm - Weg . Da wo der Zacken in den Bober mündet, da liegt Hirschberg und da endete unsere Wanderung .

Am 14. Juli 2012 haben wir eine Stadtrundfahrt per Schiff gebucht , Abfahrt ist 11 Uhr ab Schlossbrücke Charlottenburger Ufer, Fahrdauer 3 Stunden , 15 Minuten . Die Heimatgruppe trifft sich 10, 30 Uhr an der Anlegestelle .

Aber zuvor sehen wir uns noch einmal wieder am 9. Juni 2012 um 15 Uhr im Hotel „ Albrechtshof, und da werde ich von meiner Reise nach Königsberg/ Ostpreußen berichten .

Manfred Form HG - Leiter

Stilles Gedenken im Park von HAUS SCHLESIEN

Im Park von HAUS SCHLESIEN befindet sich schon seit längerer Zeit die Nachbildung eines Glatzer Wegekreuzes.

In der Nähe dieses Wegekreuzes sind in letzter Zeit einige Grabsteine aufgestellt worden, welche an verstorbene Landsleute erinnern sollen.

In den letzten Wochen kam noch ein Grabstein dazu, der ein Stück schlesische Geschichte repräsentiert.

Günter Kelbel war über 20 Jahre der Präsident des schlesischen Kreis-, Städte- und Gemeindetages und hat in dieser Zeit viel für den Zusammenhalt der schlesischen Heimatgruppen in der Bundesrepublik getan.

Jetzt hat die Familie von Günter Kelbel den Grabstein seines Vaters nach HAUS SCHLESIEN bringen können. Alfred Kelbel war Eigentümer des Rittergutes Böhmwitz in Schlesien und wurde nach Kriegsende von dort vertrieben. Er kam auf sehr tragische Weise 1946 ums Leben, als er in einem kleinen Dorf in der Nähe von Halle überfallen wurde.

Der Großvater von Günter Kelbel war vor dem Ersten Weltkrieg Bürgermeister in Breslau und war mit beteiligt am Bau der Jahrhunderthalle.

So kam mit dem Namen Kelbel auch ein Stück schlesische Geschichte ins HAUS SCHLESIEN. Das Grab von Alfred Kelbel wurde von einer befreundeten Familie bis jetzt liebevoll gepflegt, doch nun sollte die Grabstätte eingeebnet werden.

Für die Familie Kelbel ist es natürlich eine große Freude, dass der Grabstein nun zum HAUS SCHLESIEN gekommen ist.

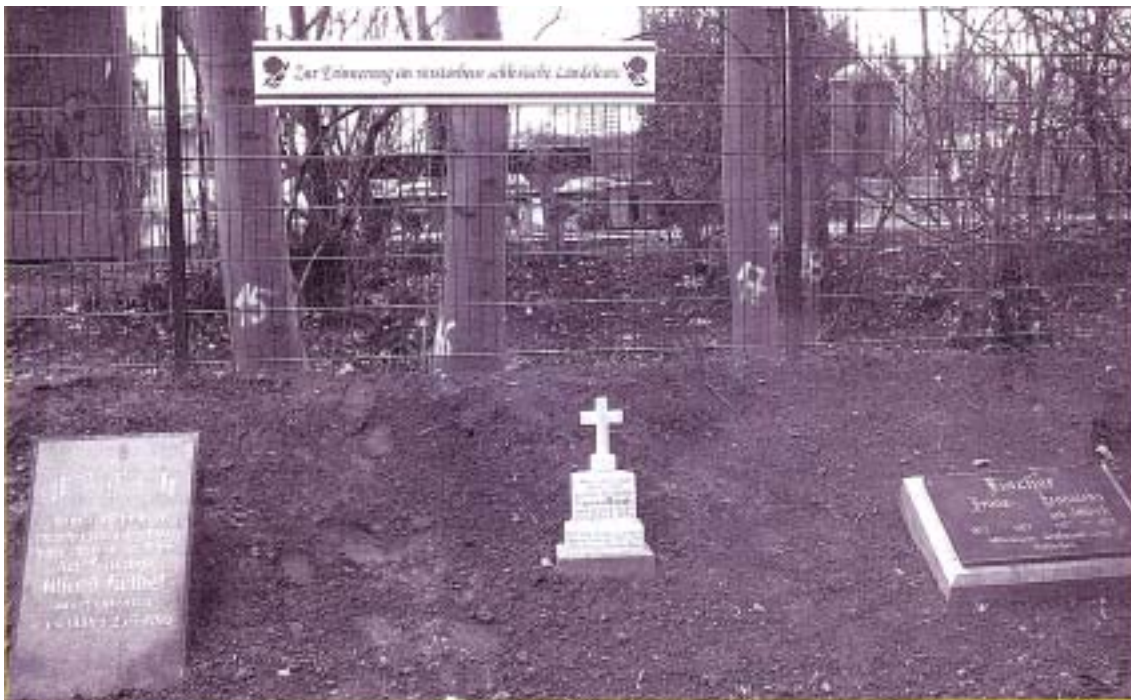
Nachdem die neue Zaunanlage fertiggestellt wurde, haben wir die Grab- und Gedenksteine von der Umgebung des Glatzer Wegekreuzes zu dem neuen Standort verlagert

und dort aufgestellt. Demnächst soll die Fläche um die Grab- und Gedenksteine schön bepflanzt werden. Sie laden zum Verweilen ein und geben die Möglichkeit, in einem Moment der Stille unserer schlesischen Vorfahren zu gedenken.

Weitere Gedenksteine sind im Gespräch.

Reinhard Blaschke

Quelle: „Brief aus dem HAUS SCHLESIEN“, 1/2012,S.9



ERBEN GESUCHT!

Gesucht werden Abkömmlinge der Eheleute: August Podalski, geb. 1886 in Steinersdorf und Martha Podalski geb. Klemm, geb. 1894 in Damnig. Vor 1945 wh. in Namslau, Andreaskirchstr. 18, nach 1945 wh. in Brandenburg (Havel). Namentlich bekannt ist bisher nur der Sohn Otto Podalski, zuletzt wh. in Brandenburg, von dem keine Abkömmlinge mehr am Leben sind. Die Eheleute Podalski sollen jedoch noch weitere Kinder gehabt haben. Hinweise erbeten an

Namslauer Heimatfreunde, Gebr.-Wright-str.12, 53125 Bonn, Tel. 0228/254556

Aus der Heimat

Mehr „Schlesier“ und weniger Deutsche

Ergebnisse der Volkszählung 2011 in Polen vorgelegt

Am 22. März 2012 wurden vom polnischen statistischen Hauptamt in Warschau die ersten Ergebnisse der Volkszählung vom vergangenen Jahr veröffentlicht. Danach ist die Zahl der Deutschen in Polen rasant zurück gegangen, während die Zahl der „Schlesier“, man sollte treffender von „Nationaloberschlesiern“ sprechen, stark angestiegen ist. Bekannten sich bei der letzten Volkszählung vor zehn Jahren noch 153.000 Personen zur deutschen Minderheit in Polen, so waren es diesmal höchstens noch 109.000, während sich 809.000 Personen als „Nationaloberschlesier“ bekannten, die sich weder dem deutschen noch dem polnischen Volk zugehörig fühlen. Diese Personengruppe gibt es nur in Oberschlesien mit dem Schwerpunkt im oberschlesischen Industrievier. Ihre politischen Vertreter fordern keine Loslösung vom polnischen Staat aber eine stärkere Autonomie, wie sie bereits in jener polnischen Woiwodschaft „Schlesien“ gewährt wurde, die nach dem Ersten Weltkrieg in dem damals von Deutschland an Polen abgetretenen oberschlesischen Landesteil mit der Hauptstadt Kattowitz gewährt wurde. Verwirrend war bei dieser Volkszählung, dass man praktisch zweimal zur Nationalität befragt wurde.

Frage 1 lautete: **Welcher Nation gehören Sie an?** Hier gaben nur 49.000 der Befragten Deutsch an. Die zweite Frage lautete: **Mit welcher anderen Nationalität oder Minderheit fühlen Sie sich verbunden?** Hier gaben 109.000 Deutsch an. Auf beide Fragen antworteten laut „Frankfurter Allgemeine“ vom 24. März 2012 nur noch 26.000 mit Deutsch. Für andere Minderheiten sahen die Ergebnisse wie folgt aus: Nationaloberschlesier: 809.000, Frage 1 -

418.000, Kaschuben: 228.000, Frage 1 - 17.000, Ukrainer: 48.000, Frage 1 - 36.000, Weißrussen: 47.000, Frage 1 - 37.000, Roma: - 16.000, Frage 1 - 12.000, Russen: 13.000, Frage 1 - 8.000, Amerikaner: 11.000, Frage 1 - 1.000, Lemken: 10.000, Frage 1 - 7.000. Galten die Deutschen in den 1990er Jahren noch als stärkste Minderheit in Polen, so sind sie jetzt hinter Kaschuben und Nationaloberschlesiern auf Platz 3 gerutscht. Der Vorsitzende des Verbandes der deutschen Gesellschaften in Polen, Bernard Gaida, wies gegenüber der „Frankfurter Allgemeine“ darauf hin, dass die Nationaloberschlesier das deutsche Kulturerbe der Region akzeptieren. Man kann ergänzen, dass sie auch oft deutscher Abstammung und der deutschen Sprache mächtig sind. Polnische Nationalisten werfen ihnen daher vor, „trojanische Pferde“ der Deutschen zu sein und in den Reihen der deutschen Minderheit befürchten viele, der Zulauf vor allem auch junger Menschen zu den Nationaloberschlesiern gefährde die Zukunft der eigenen Vereine vor allem in der Woiwodschaft Kattowitz. Der Vorsitzende der mitgliederstarken deutschen Vereine im Oppelner Land, wies gegenüber der „Frankfurter Allgemeine“ darauf hin, dass die Generation der alten Deutschen, welche noch Erinnerungen an das deutsche Oberschlesien vor 1945 haben würden, nun abtrete und deren Nachkommen sich oft nicht mehr als Deutsche bekennen würden. Als einer der wesentlichen Gründe führt er an: „Wir Deutschen werden in der polnischen Öffentlichkeit immer noch viel zu sehr mit dem Krieg identifiziert“, weshalb es für junge Oberschlesier einfacher sei zu sagen, „ich bin Schlesier“ als „ich bin Deutscher“: Wie auch Vertreter der Landsmannschaft der Oberschlesier in Deutschland sehen die führenden Repräsentanten der Deutschen in Polen als entscheidende Ursache für die offensichtlich fortschreitende Schrumpfung und Assimilierung der Deutschen in Oberschlesien oder auch in

Masuren den Verlust der deutschen Muttersprache, die von den Kommunisten einst rigoros verboten wurde und seit 1989 nur halbherzig ins Schulwesen zurückkehrt. So gebe es auch über zwei Jahrzehnte nach dem Abtreten der Kommunisten noch immer keine einzige wirkliche bilinguale Schule für die deutschen Oberschlesier. Alles was Polen in Oberschlesien anbiete, seien wöchentlich drei zusätzliche Deutschstunden, „wir aber brauchen im Unterricht mindestens fünfzigfünfzig. Bildung ist das A und O“, erklärte Norbert Rasch gegenüber der „Frankfurter Allgemeine“. aus „Schlesien heute“, 3/2012, S. 7

4. Kulturfestival der Deutschen Minderheit

BRESLAU - 29.September 2012

2012 findet schon zum vierten Mal das große Kulturfestival der deutschen Minderheit in Polen statt. Traditionell wird die Jahrhunderthalle in Breslau ein Ort sein, an dem die Deutschen in Polen ihr Kulturgut Gästen aus ganz Polen und nicht nur präsentieren werden. Im Rahmen des Festivals wird man nicht nur die Auftritte von Sängern, Chören oder Tanzgruppen, die in den DFK's tätig sind hören und sehen können aber auch interessante Ausstellungen. Im Rahmen des Festivals wird auch der Auftritt eines Megastars geplant: der Schlagerlegende Heino.

Als neue Mitglieder begrüßen wir ...

1. Frau Maria Grunert, Heimatort: Naumburg (Großeltern)
2. Frau Edith Nitsche, Heimatort:(Osnabrück (Ehemann : Namslau)
3. Frau Anneliese Schönfeld, Heimatort :Gutsdorf (/Ehemann: Ordental
4. Frau Edeltrud Hoppe, Heimatort:Schmograu